Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 40 (1950)

Heft: 2

Artikel: Flurbezeichnungen höfischen Ursprungs

Autor: Hubschmid, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER VOLKSKUNDE

KORRESPONDENZBLATT
DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

40. Jahrgang | Heft 2 | Basel 1950

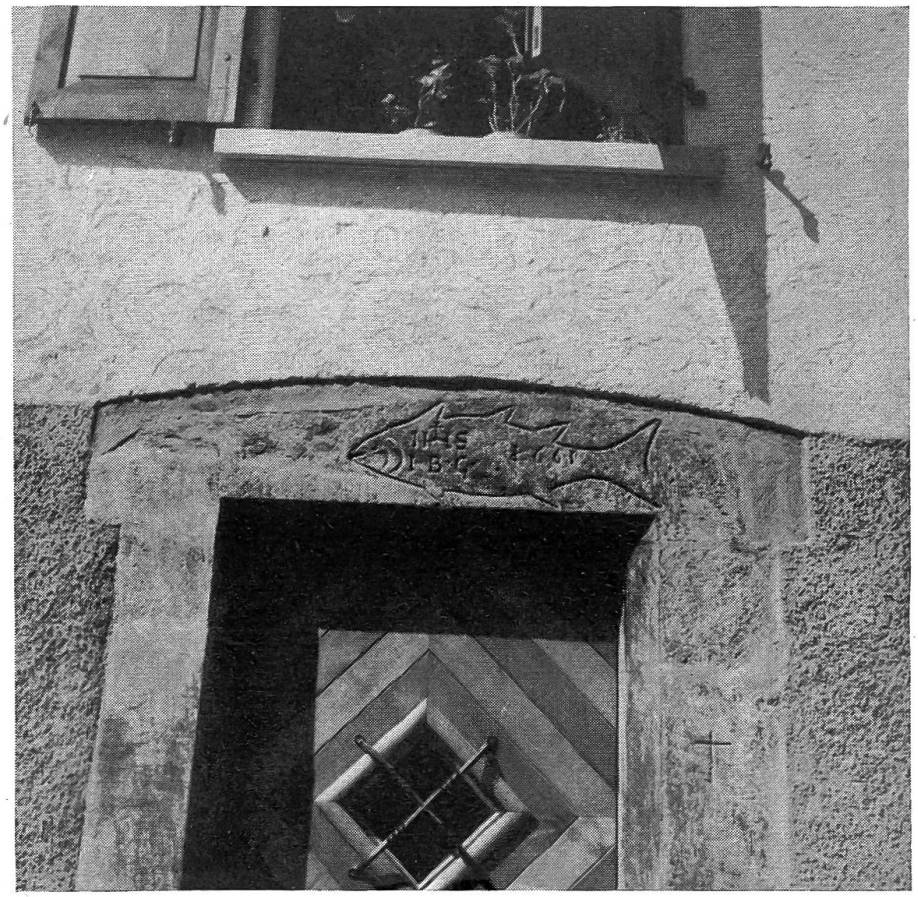

Photo Wildhaber, August 1949

Haustüre aus Ruis (Graubünden)
mit Fisch, Jesusmonogramm und den Buchstaben I. B. C. Von 1661.

Flurbezeichnungen höfischen Ursprungs[1].

Von Johannes Hubschmid, Liebefeld bei Bern.

In seinem Beitrag „Voralemannische Spuren in Orts- und Flurnamen des Kantons Schaffhausen"[2] erwähnt Th. Knecht einen Flurnamen „dunkler Herkunft", *Schapeni*. Die so benannte Flur liegt auf einem sanft geneigten Plateau in der Gemeinde Altorf, nahe an der Schweizergrenze. Schon G. Walter verglich damit einen andern, ebenso sonderbaren Namen, *Stabéni* in der Gemeinde Buchthalen[3].

Wo urkundliche Belege fehlen, benötigt man für die Deutung etymologisch dunkler Namen ein möglichst grosses Vergleichsmaterial. Bei ähnlich lautenden Bezeichnungen sind vielleicht urkundliche Formen überliefert, oder es finden sich andere Angaben, die den ursprünglichen Sinn eines Namens und damit einer ganzen Namenfamilie klären können. In den bekannten Nachschlagewerken, dem Ortschaftenverzeichnis des eidgenössischen Statistischen Büros (1920) und dem Ortsbuch der Postverwaltung, (1928), sind jedoch weder die oben angeführten noch damit zusammenhängende Namenformen angeführt, denn diese beiden Werke enthalten nur Namen bewohnter Orte, keine Flurnamen. Diese sind der Forschung bloss für den Kanton Graubünden durch das „Rätische Namenbuch" von R. v. Planta und A. Schorta (Romanica Helvetica, Bd. 3, 1939) und den Kanton Obwalden durch die drei Hefte „Obwaldner Flurnamen" von P. Hugo Müller (Sarnen 1939—1946) leicht zugänglich gemacht; darüber hinaus könnte man noch verschiedene, meist nur die Namen einer Gemeinde umfassende Monographien nachschlagen, was aber sehr zeitraubend ist. Die Flurnamenforschung in der Schweiz befindet sich aber in der glücklichen Lage, auf der eidgenössischen Landestopographie einen Zettelkatalog von sämtlichen im Topographischen Atlas (der Siegfriedkarte) und in der ortsnamenkundlichen, vielfach schwer zugänglichen Literatur verzeichneten Ortsnamen zu besitzen. Daraus entnehme ich die meisten folgenden Belege und Hinweise (alle mundartlichen Namenformen beruhen auf persönlichen Erhebungen).

Den oben erwähnten Flurnamen, mundartlich *uf der Schapéni* (Altdorf) und *uf Stabéni*, leicht geneigte Halde (Buchthalen), entsprechen

[1] Umgearbeitete Fassung eines in der Schweiz. Zeitschr. für Vermessung und Kulturtechnik 47, 1949, S. 213—15 und 233—35 unter demselben Titel erschienenen Aufsatzes. Für die nähere Lokalisierung der behandelten Namen innerhalb der Gemeinden ist diese Zeitschrift einzusehen.

[2] Zeitschr. f. schweiz. Geschichte 28, S. 214.

[3] Die Orts- und Flurnamen des Kt. Schaffhausen, Schaffhausen 1912.

1. *im Tschabäni* oder *s Tschabäni*, ebene Wiese in der Gemeinde Kirchberg bei Burgdorf (Bern). Nach den Darlegungen von J. U. Hubschmied, der sich auf Mitteilungen des Herrn Staatsarchivars G. Kurz stützt[1], wird der Ort urkundlich erwähnt als *ein acker der da heisset Champennen* 1419, *Tschampanieneinschlag* 1664, *by der Champane* 1669, *Champanie* 1674, *Champagne* 1747, 1750, 1773, *Champanyhöflein* 1775, *Schampenny* 1824, *Schampäny*, *Schabäni*, *Tschabäni* 1838. J. U. Hubschmied vermutete, dass *champagne* im Mittelalter das höfische Wort zur Bezeichnung eines Turnierplatzes war. Diese Vermutung wird gestützt durch den in derselben Gemeinde bezeugten (heute aber nicht mehr bekannten) Namen *Pfingstmatte* 1765. Auf dieser, vermutlich an das *Tschabäni* angrenzenden Flur fanden zu Pfingsten Volksfeste statt, bis die Regierung im Jahre 1565 *sölliche zesamenryten und turnieren der jugend* verbot. Aber, fährt J. U. Hubschmied fort, ein gleichlautender Name,

2. *s Tschabäni* bei Bütikofen (Gemeinde Kirchberg) bezeichne eine Halde, die sich nicht für Turnierspiele eigne. „Darum darf man auch für das *Tschabäni* bei Kirchberg kaum höfischen Ursprung annehmen". Nach einer Erkundigung an Ort und Stelle bezeichnet aber *das Tschabäni* bei Bütikofen ein ziemlich ebenes Feld, das nur z. Teil eine leicht ansteigende Halde bildet. Dazu kommen weitere Namen, die J. U. Hubschmied bei der Behandlung des *Tschabäni* nicht bekannt waren:

3. *uf Tschabänni*, Äcker und Wiesen an einem leicht geneigten Hang in der Gemeinde Aristorf (Basel-Land). Es dürfte kaum ein Zufall sein, dass sich bloss 800 m von *Tschabänni* entfernt eine im Plan 1:5000 eingetragene Flur mit dem bezeichnenden Namen *Ritterspiel* findet. Und noch interessanter ist die Tatsache, dass nach einer Sage auf dem benachbarten, schon zur Hallstattzeit besiedelten Geiss-Spitz eine Burg gestanden habe, von der aber weder aus Urkunden noch aus vorhandenen Mauern etwas bekannt ist[2].

4. *uf Tschapänni*, Waldstück mit einer kleinen, etwa vor 40 Jahren gereuteten Wiese, an einer Kuppe, Gemeinde Hölstein (Basel-Land), stellte W. Bruckner (der den Namen irrtümlich in die Gemeinde Bennwil verlegt) zu afr. *champagne*, ohne auf die Entstehung des Namens näher einzugehen[3]. Der Grund der Benennung ist hier nicht so offensichtlich; man könnte vermuten, dass auf der Kuppe im Mittelalter, wie auf andern Anhöhen im Nachbargebiet, auch eine Burg gestanden hat.

---

[1] Heimatbuch Burgdorf, Bd. 2, Burgdorf 1938, S. 729—30.

[2] Jahresber. d. schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte 25, S. 69.

[3] SAVk 37, S. 207; Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 13. Nov. 1938, S. 182 (in der Vox Romanica 1, S. 254 irrtümlich zu rom. *capanna* gestellt).

5. Überaus deutlich sind dagegen die Beziehungen zwischen der Flurbezeichnung *im Tschampáni* in der Gemeinde Sins (Aargau) und benachbarten Flurnamen. Die so benannten Aecker liegen an einer länglichen, sanft abgerundeten Kuppe mit leicht ansteigender Halde. In derselben Gemeinde finden sich die Flurnamen *d'Burg*, heute ein „Kieshaufen", in der Nähe ein *Ritteracher* (beide Namen fehlen im Topographischen Atlas und im Plan 1:5000); ferner *Alteburg*, heute eine Kiesgrube und *Bürglen*, nach eigener Erhebung *im Bürgler*, Wiesen und Aecker.

6. Keine näheren Angaben sind mir bekannt über den Ortsnamen *Tschäppene* im Oberelsass, ausser dass er urkundlich als *Tschambanj* erwähnt und von L. Risch mit lat. *campania* (bei Greg. v. Tours) verknüpft wird[1].

7. *Champagne* bezeichnet in der Gegend von Bière (Waadt) den schon seit langer Zeit kantonalen, heute den eidgenössischen Waffenplatz. Bei Bière war früher ein gallisches, später ein römisches Feldlager. Der Name *Champagne* ist auch sonst in der Westschweiz und in Frankreich häufig bezeugt.

Wenn man all diese Belege berücksichtigt, kann die Herkunft der Namensippe von *Schapéni*, *Stabéni*, *Tschabäni* usw. nicht mehr zweifelhaft sein. Schon die ungewöhnliche Betonung weist auf fremden Ursprung des zu Grunde liegenden Wortes. *Schapéni* u. ä. kann sich nur aus afr. *champagne* erklären. Doch ist dieses nur in der Bedeutung „grande étendue de pays plat" überliefert. Für die Entlehnung des altfranzösischen Wortes, das nach Ausweis der Flurnamen einst als Appellativ im Schweizerdeutschen gelebt hat, muss ein besonderer Grund vorhanden gewesen sein. Die in der Nähe von *Tschabäni* und seiner Familie bezeugten Namen *Pfingstmatte*, *Ritterspiel*, *Burg*, *Ritteracher* usw. weisen eindeutig darauf, dass das *Tschabäni* zu Grunde liegende Wort mit dem Rittertum und Turnierwesen übernommen wurde und in diesem Zusammenhang nicht schlechthin ein ebenes Feld, sondern einen vermutlich für Turnierspiele verwendeten Platz bezeichnete.

Dass *Tschabäni* und die damit verwandten deutschschweizerischen Flurnamen nicht etwa lateinisch-romanischen Ursprungs sind, d. h. sich aus dem romanischen Substrat erklären, geht aus ihrer Lautgestalt und ihrer geographischen Verbreitung hervor. Bei Wörtern voralemannischen Ursprungs, welche die Alemannen schon zur Zeit der ersten Landnahme von den Romanen übernommen haben, ist das anlautende romanische *k* vor *a* durch schweizerdt. *ch* (urkundlich häufig *k* geschrieben) vertreten, hat also die Lautverschiebung mitgemacht. Wo die

[1] Beiträge zur romanischen Ortsnamenkunde des Oberelsass, Berlin 1932, S. 32.

Alemannen erst später hinkamen, entspricht dem romanischen *k* schweizerdt. *k* mit phonetischem Wert (Fortis oder Lenis), das in der herkömmlichen Schreibung durch *g* wiedergegeben wird. Bloss bei Namen, die erst in jüngster Zeit übernommen wurden, d. h. im unmittelbaren Grenzgebiet gegen das Frankoprovenzalische oder Französische, finden wir schweizerdeutsche Formen mit anlautendem *Tsch-*, das auf dem aus lat. *k* vor *a* entwickelten frankoprov. bzw. dialektfranzösischen *tš* beruhen kann. Die folgenden Beispiele mögen dies zeigen.

Uf Chall, urkundlich auch *am alten Kahlweg* 1581, bezeichnet einen alten Übergang westlich des Blauen, d. h. im Grenzgebiet der Kantone Basel-Land und Solothurn; ebendort war auch ein Refugium[1]. Derselbe Name, geschrieben *Kall* (= *Chall*), bezeichnet in der Gemeinde Kleinlützel (Solothurn), nur 1 km südlich der erstgenannten Gegend *uf Chall*, einen bewaldeten Hügel mit Weg; er findet sich wiederum in der Gemeinde Breitenbach (Solothurn), wo römische Mauern und Ziegel gefunden wurden, zur Bezeichnung eines Waldstückes mit Weg, und in der nicht weit davon entfernten Gemeinde Laufen (Bern) wird *Chall* der Zugang zur spätrömischen Hochwacht auf dem Stürmenkopf genannt[2]. Bei Eptingen (Basel-Land), wo man Überreste einer römischen Ansiedlung fand, liegen die Siedlungen *Ober-* und *Unterkall* mit der *Kallmatt*, bei Zeglingen (Basel-Land), das schon in vorrömischer Zeit besiedelt gewesen sein muss, liegt der Hof *Chall* (geschrieben *Kallhof*). Neben diesem, sozusagen auf kompaktem Gebiet bezeugten Namentypus *Chall* findet sich die Form mit unverschobenem Anlaut im Namen *Galenweg*, einem Römerweg, der von Altreu (Solothurn) als Abzweigung vom *Därden*[3] auf der Grenchen-Witi in nördlicher Richtung nach Allerheiligen, von hier durch den sogenannten Graben (der heutigen Kantonsstrasse) nach Romont und dann in den Jura führte[4]. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass all diese Namen, *Chall* und der *Galenweg*, auf lat. *callis* „Weg" beruhen, das sich in einigen westschweizerischen Patois nur noch in der spezialisierten Bedeutung „durch

---

[1] E. Baumann, SAVk 38, S. 186; W. Bruckner, ebenda 37, S. 206; 43, S. 525.

[2] Jahresber. d. schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte 32, S. 135; A. Fringeli, Das Amt Laufen, Berner Heimatbücher 29, S. 17.

[3] Mundartlich *Därte*, dammartige Erhöhung, aus mlat. *termido* 912, Cluny (lat. *termen*), woher fr. *tertre* „Hügel" und die zahlreichen westschweizerischen Ortsnamen *Tierdo*.

[4] Der Name *Galenweg* ist heute in Grenchen nicht mehr allgemein bekannt. Vgl. noch M. Meisterhans, Aelteste Geschichte des Kt. Solothurn, Solothurn 1890, S. 55—56; Jahresber. d. schweiz. Gesellschaft f. Urgeschichte 24, S. 75.

den Schnee getretener Fussweg" erhalten hat. Die *Chall-* (*Kall*)-Formen mit *ch* (geschrieben *k*) sind nur dort bezeugt, wo sich die Alemannen schon frühe angesiedelt hatten. Der *Galenweg* in der Gemeinde Grenchen (< mlat. *granica*) liegt dagegen in unmittelbarer Nähe der deutsch-französischen Sprachgrenze (Romont und Court sind Nachbargemeinden von Grenchen), wo die Alemannen erst später hingekommen sind. In noch jüngerer Zeit übernommene Formen, wie *Tschal-*, worin bereits die französische Palatalisierung von lat. *k* vor *a* zum Ausdruck käme, gibt es nicht. Beispiele solcher Ortsnamen sind überhaupt ziemlich selten; vgl. etwa *Tschampet*, kleines Rebstück bei Twann, am Bielersee, nahe der Sprachgrenze. Daraus geht eindeutig hervor, dass *Tschabäni* und seine Familie, deren westlichste Vertreter im Kanton Basel-Land immer noch weiter von der französischen Sprachgrenze entfernt sind als die westlichsten Belege von *Chall*, niemals aus der an Ort und Stelle übernommenen romanischen Namenschicht stammen können; sie können sich nur aus einem in jüngerer Zeit entlehnten altfranzösischen Wort erklären. Dabei ist die lautliche Entwicklung, wenn wir von der wohl sekundär umgestalteten Form *Stabéni* (Schaffhausen) absehen, nicht weiter auffällig. Dass ein Stamm *Tschamp-* zu Grunde liegen muss, geht eindeutig aus urkundlichen Formen hervor. Der Schwund des *m* in der Vortonsilbe erklärt sich gleich wie in einem andern Wort romanischen Ursprungs, Rheinwald *kχapátš* „grosser Rückentragkorb zum Heutransport", Safien *gapátsch*, Avers *ggapátsch* gegenüber Davos *kumpatsch*, oberengad. *champatsch*, veltl. *kampáč* in derselben Bedeutung.

Aus unserer Untersuchung ergibt sich, dass die deutschschweizerischen Flurnamen vom Typus *Tschabäni* ein altschweizerdeutsches Appellativ höfischen Ursprungs voraussetzen. Jeder Ortsname, jeder Flurname im engeren Sinn besitzt einen historischen Wert. Er kann uns, wenn wir ihn zu deuten wissen, über ältere Natur- und Kulturzustände (Kultur im weitesten Sinne des Wortes) unterrichten, wo andere historische Quellen versagen. Die systematische, möglichst vollständige und wissenschaftliche Sammlung der Flurnamen der deutschen Schweiz ist daher dringend notwendig, denn schon heute sind zahlreiche interessante Namen im Begriffe, aus der mündlichen Tradition zu verschwinden. Infolge von Güterzusammenlegungen verlieren manche Namen ihren praktischen Wert. Wo alteinheimische Bevölkerung nur spärlich vertreten und Zugewanderte in der Mehrzahl sind, wird der Untergang von Flurnamen noch beschleunigt. Gerade für die Erklärung der Namen sind aber nicht nur ihre Lokalisierung, die urkundlichen Formen, sondern auch ihre *mundartliche Aussprache* von grosser Wichtigkeit und nicht zuletzt die Übersicht über den Namenschatz grosser Gebiete.